

4. Die Entscheidung, Nordamerika in ein internationales Programm zur Bekämpfung des Rassismus einzuschließen, vereint die Kirchen innerhalb und außerhalb des Landes in einem gemeinsamen Kampf. Damit wird engagierten Amerikanern gezeigt, daß die Unterstützung amerikanischer Minderheiten in gleichem Maße wie die ihrer Leidensgenossen in weniger wohlhabenden Ländern kein nationales Problem, sondern das Anliegen der Menschen aller Nationen ist.

5. Das im letzten Jahr begonnene Programm hat zumindest die Führungsschicht der Kirchen gezwungen, einen klaren Standpunkt einzunehmen. Die zweite Verteilung von Geldern stützt sich auf umfangreichere Konsultationen mit und Unterstützung aus den Reihen der Kirche, als dies beim ersten Mal möglich war.

Die finanzielle Seite ist jedoch nicht die wichtigste Seite des ÖRK-Programms. Die Kirchen hatten sich mit dem Problem ihrer Beziehungen zu den Machtlosen und Armen im allgemeinen auseinanderzusetzen, und zwar nicht auf intellektuellem Wege — das hatte man ja schon getan —, sondern in Form spezifischer Programme, sowohl im Hinblick auf ihre Beziehungen zu Organisationen der Opfer des weißen Rassismus an sich als auch in bezug auf ihren eigenen Anteil an der Unterstützung von Rassisten und an rassistischen Strukturen, wo immer sie gerade leben mögen.

Man sollte jedoch auch die finanzielle Seite nicht unterschätzen; eine kleine Summe, an richtiger Stelle angebracht, kann von großer Bedeutung sein — man muß jedoch immer wieder die Tatsache unterstreichen, daß dieses finanzielle Engagement nur den Übergang in eine Epoche bedeutet, in der die ganze christliche Gemeinschaft ihre eigenen Erklärungen über soziale Gerechtigkeit neu durchdenken und dabei weit über mündliche Erklärungen hinausgehen muß.

Genf, 20. 9. 1971

Albert H. van den Heuvel

Gedanken aus südafrikanischer Sicht zum Programm der Bekämpfung des Rassismus

Im September 1970 traf der Ökumenische Rat der Kirchen seinen folgen-schweren Beschluß, nicht nur ein Programm zur Bekämpfung des Rassismus in Angriff zu nehmen, sondern auch Organisationen, die ihrer eigenen Meinung nach wirksam den Rassismus bekämpfen — besonders den weißen Rassismus —, in verschiedenen Teilen der Welt bestimmte Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Drei der gewährten Zuwendungen standen in besonderer Weise mit der Lage in Südafrika in Beziehung. Meines Erachtens ließen sich, was die Bevölkerung Südafrikas betrifft, fünf wesentliche Reaktionen auf diesen Beschluß ausmachen.

- (1) Die Mehrheit der weißen Bevölkerung in Südafrika reagierte emotional und verwarf den Beschluß;
- (2) Eine Handvoll Weißer und Schwarzer zeigte sich von dem Beschluß ganz offen begeistert;

- (3) Eine bedeutende Mehrheit der schwarzen Bevölkerung schwieg zu dem ganzen Problem;
- (4) Eine erhebliche Zahl Schwarzer, besonders solche, die zu einigen der unabhängigen afrikanischen Kirchen gehören, erklärten ihren Rassegewissen, der Weiße sei eben in seinem Innersten ein „Kriegsgewinnler“ und trachte danach, sie in einen weiteren Krieg hineinzuziehen;
- (5) Die fünfte Reaktion vollzog sich auf seiten der radikalen Schwarzen, die im Ganzen gesehen die Entscheidung als Beleidigung empfanden und sie als liberale weiße Geste zurückwiesen. Sie wollen, was sie sich vorgenommen haben, mit oder ohne Hilfe von Außenstehenden erreichen — unabhängig von den Plänen, die Genf im Schilde führt.

Die Kirchen, und ganz besonders die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates, distanzieren sich von dem Beschluß und faßten im Ganzen sich gleichende Resolutionen, aus denen sich folgende vier Punkte herauskristallisierten.

- (1) Alle entschieden sich, weiterhin Mitglied im ÖRK zu bleiben — das war die Hauptfrage, die auf dem Spiel stand;
- (2) Alle kritisierten den ÖRK für seine implizite Unterstützung von Gewalt, indem er „Befreiungsbewegungen“ finanzielle Hilfe gewährte;
- (3) Alle kritisierten gleichermaßen den Rassismus in unserem Land und verlangten nach positiven Maßnahmen, um durch friedliche Mittel Versöhnung im Bereich der rassischen Gerechtigkeit herbeizuführen;
- (4) Die meisten baten um eine Konsultation zwischen dem ÖRK und führenden Persönlichkeiten der südafrikanischen Kirchen zu diesem Fragenkomplex. Einige hielten ihre jährlichen Beiträge an den ÖRK zurück, weil sie auf den Ausgang eines solchen Gesprächs warten wollten.

Man bemühte sich, ein Gespräch mit dem Ökumenischen Rat zustande zu bringen, und hoffte, ein gemeinsames Treffen arrangieren zu können. Aber nach langwierigen Verhandlungen über Einzelfragen, die inzwischen in aller Breite veröffentlicht worden sind, wurde das geplante Treffen schließlich doch abge sagt, und zwar in Anbetracht der Tatsache, daß der Premierminister von Südafrika für die Einreise der ÖRK-Delegation nach Südafrika zusätzliche Bedingungen auferlegte, die sich als unannehmbar erwiesen.

Es trifft zu, daß der ÖRK hier in Südafrika, aber ebenso auch in der übrigen Welt ein internationales Problem bloßlegte — nämlich das der rassischen Diskriminierung — und daß er durch die Aufnahme eines solchen Programms die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auch auf eine ganz ausgezeichnete Studienarbeit gelenkt hat, die er über gewaltsame und gewaltlose Mittel zum Erreichen eines sozialen Umbruchs unternimmt.

Ich persönlich stehe dem gefaßten Beschluß immer noch kritisch gegenüber, und zwar bedeutete er für mich einen Schritt in die Richtung, Organisationen zu unterstützen, deren Ziel u. a. darin besteht, einen Wandel durch gewaltsame Methoden herbeizuführen. Zwar könnte ich den ÖRK niemals beschuldigen, Gewalt direkt unterstützt zu haben, aber es wäre doch naiv zu glauben, daß Geldmittel, die auf diese Weise irgendwelchen Organisationen irgendwo in der Welt zugeleitet werden, einfach zwangsläufig in Übereinstimmung mit einer neuen Strategie ausgegeben werden, die von einer Weltorganisation festgelegt wurde. Ich erkenne an, daß der ÖRK diesen Beschluß offensichtlich als Antwort auf eine ungerechte rassische Situation in Südafrika gefaßt hat, aber gerade hier taucht die eigentliche Frage auf.

Viele Leute sind einmütig in der Beurteilung der Probleme in Südafrika, aber hinsichtlich der Mittel, wie diese Probleme in Angriff genommen werden können, ergeben sich große Schwierigkeiten. Eine der natürlichen Folgen der getrennten Entwicklungspolitik (Apartheid) ist die Black-Power-Bewegung, und man kann beobachten, wie die Black-Power oder das „Schwarze Bewußtsein“ in Südafrika Konturen gewinnt dadurch, daß Schwarze beginnen, von der Macht, die ihnen unter dem derzeitigen Regierungssystem eingeräumt wird, Gebrauch zu machen. In zunehmendem Maße ist man sich dessen bewußt, daß ein Wechsel in Südafrika kommen muß, und zwar schnell. Dieser Standpunkt wurde nicht nur von Leuten vertreten, die seit vielen Jahren über die Situation in Südafrika berichteten, sondern in jüngster Zeit auch von Beamten in Regierungskreisen.

Eine der vielleicht bedeutsamsten Beiträge über die Analyse der Situation und die Auswirkung der Apartheidspolitik war das gemeinsam geförderte Programm von SPROCAS (Study Project on Christianity in an Apartheid Society), das vom Christlichen Institut und dem Südafrikanischen Rat der Kirchen durchgeführt wurde. In dieser Studienarbeit wurden die Auswirkungen der Apartheidspolitik in allen Lebensbereichen Südafrikas gründlich untersucht. Das Stadium der Untersuchung und der Veröffentlichung kommt nun zu einem Ende, und man hat jetzt eine neue Seite des Programms in Angriff genommen: gewisse Empfehlungen sollen mit Hilfe eines fortlaufenden Programmes, das den Namen SPROCAS II erhielt, in die Tat umgesetzt werden.

Auf der anderen Seite beschlossen die Kirchen als Antwort auf die Entscheidung des ÖRK, ihre eigenen ökumenischen Programme für Gerechtigkeit und Versöhnung aufzustellen, und man erwartet, daß mit diesem Programm in Kürze in Südafrika begonnen wird, wenn die Kirchen damit anfangen, ihre eigenen Strukturen und Bildungsprogramme zu durchleuchten.

Es sollte meiner Meinung nach klar sein, daß ungeachtet der Entscheidungen, die außerhalb Südafrikas über die dortige Situation getroffen wurden und die von vielen Teilen der Welt als allgemein gültig angesehen werden mögen, sie doch faktisch auf die südafrikanische Situation nur geringe Wirkung ausüben. Das Problem bleibt immer noch: in welcher Weise sind die Menschen in Südafrika darauf vorbereitet, etwas für ihre Lage zu tun? Sind denn die Menschen in der ganzen Welt bereit, sie nicht nur durch Gebet, sondern auch finanziell zu unterstützen, was immer sie für Vorhaben in Gang zu setzen suchen, um eine friedliche, gewaltlose Änderung in Südafrika herbeizuführen?

Auf diesem Hintergrund möchte ich noch etwas zu dem Vorrecht sagen, was mir vor kurzem zuteil wurde, als ich durch Kontinentaleuropa und Großbritannien reiste und wo ich natürlich immer sehr direkt auf die ganze Situation in Südafrika und besonders auf die Reaktion gegenüber dem Beschluß des ÖRK angesprochen wurde. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, daß sich dieser Beschluß gar nicht einmütiger Unterstützung in Kontinentaleuropa und Großbritannien erfreute. In Wirklichkeit traf ich hier auf tiefe Meinungsverschiedenheiten, und zwar nicht so sehr im Blick auf eine grundsätzliche Ablehnung der Apartheidspolitik, sondern in der Frage der finanziellen Unterstützung bestimmter Organisationen. Ich möchte dies noch präzisieren. Ich traf keine Kirche oder kirchliche Organisation an, die sich positiv zur Apartheidspolitik äußerte. Faktisch lehnte die Mehrheit der von mir besuchten Kirchen sie rigoros ab. Während sie jedoch die Tatsache, daß der ÖRK das Problem des Rassismus

in Angriff nahm, positiv anerkannten, verwarf eine große und gewichtige Zahl den Gedanken völlig, gewisse Organisationen zu unterstützen, die — in unserem Fall — besonders in Südafrika arbeiten. Das bedeutet, daß sie aus eigenem Interesse begonnen hatten, nach Alternativmöglichkeiten Ausschau zu halten, wie man der Situation besonders in Südafrika begegnen könne. Mir sagten die Reaktionen doch einiges, da verschiedene Leute aus ihrer Überzeugung heraus den vom ÖRK eingeschlagenen Weg nicht unterstützen wollten. Allerdings war ich mir auch der Tatsache bewußt, daß einige Organisationen Menschen in Südafrika als Alibi benutzen wollten, um sich nicht dem gesamten Fragenkomplex der rassistischen Diskriminierung stellen zu müssen, und zwar eben nicht nur im südlichen Afrika, sondern in ihren eigenen Ländern —, aber so beruhigten sie ihr Gewissen ein wenig durch Geldspenden.

In meinen Augen betrifft die ganze Akzentsetzung des ÖRK-Beschlusses jeden einzelnen Christen in der Welt, und es ist so sehr bedauerlich an der ganzen Sache, daß sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu einem großen Maß vor allem auf das südliche Afrika konzentrierte und damit in einigen Fällen Menschen ein Alibi lieferte, den in ihren eigenen Ländern vorhandenen Rassismus zu übersehen. Ich sage dies nicht aus einer defensiven Haltung heraus, aber es fällt schwer, die Worte gewisser Leute anzunehmen, wenn sie noch nicht einmal den Balken aus ihrem eigenen Auge entfernt haben. Ich möchte damit keiner Kirche das Recht streitig machen, zu Brüdern überall in der Welt prophetisch zu reden, aber wenn eine bestimmte Sachlage zu einem Prügelknaben für jedermann wird, dann ist daran etwas hoffnungslos falsch.

Die Kirchen in Kontinentaleuropa und Großbritannien haben offensichtlich noch eine Menge Bewußtseinsbildung zu leisten, denn der Beschluß des ÖRK wird von Personen in höheren kirchlichen Verwaltungsstellungen gutgeheißen und gebilligt, während das „Fußvolk“ der Kirche weit zurückgelassen wurde. Praktisch bilden sie eine schweigende Mehrheit, die in vieler Hinsicht die Zuwendungen, die bestimmten Organisationen gewährt wurden, ablehnt.

Was wird die Zukunft bringen? Ich glaube, daß die Unterstützung solcher Organisationen Zukunft hat, die für eine friedliche und gewaltlose Änderung in Südafrika eintreten, und vor allem auch solcher Organisationen, bei denen schwarze Christen an der Spitze stehen.

Ich bin überzeugt, daß wir dann eine Änderung sehen, wenn wir die Menschen dazu befähigen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und sie auch dazu instandsetzen, prophetisch in eine bestimmte Situation hinein zu sprechen. Wie jedermann haben auch wir in Südafrika gegen einen gewissen Druck nichts einzuwenden, und Veränderungen wurden ja auch durch den Druck außenstehender Organisationen und Kirchen herbeigeführt, aber die Lösung der Hauptaufgabe wird immer innerhalb der Grenzen Südafrikas liegen. Es hat keinen Sinn, mit einem Anflug von Romantik von Terroristen- oder Befreiungsarmeen zu reden. Sie sind innerhalb des südafrikanischen Lebensbereiches unbekannt, und besonders im Blick auf eine so starke und gut ausgerüstete Armee ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie für viele Südafrikaner zum Brennpunkt des Interesses werden. Aber die Dinge im Land sind im Fluß, und die Kirchen werden sich diesem Tatbestand hoffentlich entsprechend verhalten und ihren Dienst danach ausrichten. Wir brauchen weiterhin die Unterstützung der deutschen Kirchen, besonders in der Weise, in der sie großzügige

Hilfe Organisationen zuteil werden ließen, deren Ziele darin bestehen, Gerechtigkeit und Versöhnung durch friedliche Mittel im südlichen Afrika herbeizuführen.

John Rees
Generalsekretär des
Südafrikanischen Kirchenrates

Risse in der Granitwand

Überlegungen zum Verhältnis von Kirche und Staat in Südwestafrika

Ein Salut mit 21 Schuß, blinkende schwarze Limousinen, Diners von „goldenen Tellern“, Hotelunterkunft 1. Klasse, das alles wurde geboten, um Dr. Hastings Banda, Präsident von Malawi, einen königlichen Willkomm in Südafrika zu geben. Er gewann alle Herzen, drang in das Allerheiligste der Universität Stellenbosch ein, rief winkenden Menschenmengen von Schwarzen und Weißen „Uhuru“ zu, und nach seiner Abreise versuchen nun die politischen Kommentatoren unseres Landes, die Folgerungen aus dem Besuch zu veranschlagen. Alle sind sich darin einig, daß es sich hier um ein Stück einer von Mr. Vorster in Gang gebrachten massiven Kampagne handelt, mit der die Welt überzeugt werden soll, daß sich Südafrika von der Ochsenwagen-Lager-Mentalität löst und bereit ist, seinen Platz als führende politische Macht dieses Kontinentes einzunehmen. „Südafrikas nach außen blickende Politik erntet Beifall . . .“, diesen Tenor hatten die aktuellen Schlagzeilen der Zeitungen. Wie aber ist es um Südafrikas nach innen blickende Politik bestellt? Wie sehen die 15 Millionen Schwarzen in Südafrika dies alles?

Im Inneren hat sich nicht viel geändert. Ein anglikanischer Dekan kämpft um das Recht, nach dem christlichen Evangelium zu leben, wie er es sieht. Ein anglikanischer Politiker, Häuptling Buthelezi von Zululand, hat versprochen, daß diesem Lande eine vielrassische Gesellschaft gegeben werden wird, bei der Rassismus als ungesetzlich gilt und Weiße wie Brüder der Schwarzen behandelt werden. Indem er dies tat, hat er das Konzept der getrennten Entwicklung völlig verworfen. Der Weltgerichtshof hat Südafrikas Treuhänderschaft über Südwestafrika für illegal erklärt, und trotz Mr. Vorsters Ausspruch, daß Südafrika auch weiterhin das Territorium zum Wohle aller seiner Völker entwickeln wird, wurde seine vielgerühmte Politik der getrennten Entwicklung von der Mehrheit in Südwestafrika total abgelehnt. Ein afrikanischer Führer war nötig, um das zu tun. Bischof Leonard Auala von der Lutherischen Kirche ist das Unmögliche gelungen. Er traf den Premierminister als ein Christ auf christlichem Boden und sagte ihm in einem vierstündigen Gespräch, daß die überwiegende Mehrheit der Schwarzen in diesem Territorium nicht länger von Südafrika regiert werden möchte. Bischof Aualas „offener Brief an den Ministerpräsidenten“ und das darauffolgende Treffen waren der Höhepunkt von Gerüchten, die man einst hinter verschlossenen Türen hörte, die aber jetzt furchtlos in der Öffentlichkeit verkündet werden — und das in einem Land, in dem die Sicherheitspolizei „jeden Beliebigen in Einzelhaft in einer Zelle beliebigen Ausmaßes festhalten kann, isoliert von seiner Familie und der Kirche, ohne Anspruch auf Rechtshilfe oder medizinische Hilfe, ohne Anspruch auf Lesestoff oder Schreib-